

Zwei Stunden lang weint der Vater, wäscht sich dann und verbirgt seine Bekümmerniß, so gut er vermag, geht zu seinem Weibe und spricht: „Sage mir, liebes Weib, womit wolltest du einen trösten, wenn du sähest, daß er wollte der köstlichen Dinge eines beweinen, da man doch daselbe weder durch Reichthum, noch Rath, noch aller Freunde und Verwandten Hülfe möchte wieder bekommen?“ Die Heldin antwortete: „Ich wollte ihm rathen, daß er seinen Willen dem göttlichen mit Ehrerbietung solle unterwerfen und also mit Geduld und Mäßigkeit daselbe dulden und tragen, weil Gottes Wille kein Warum? hat und allezeit ein gnädiger Wille ist.“ Da fängt er abermals heftig an zu weinen und sagt: „Der Herr Jesus gebe dir dieselbe Gnade, deren ich jetzt hoch bedürftig bin, denn unsre beiden Söhne sind eben vor meinen Augen ertrunken!“ Die Heldin fühlte wohl ihre Schwachheit, denn sie fiel in eine schwere Ohnmacht; darnach aber sprach sie: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“

101. Gottes Zucht.

1. Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Last:
Wie wärs da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest gar verderben,
So lieb wär dir die Welt!

2. Nun fällt — eins nach dem an-
dern —
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab;
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft. —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht mans nie zu oft.

102. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Im Morgenlande kam ein frommer Mann des Abends vor eine Stadt, deren Thore bereits verschlossen waren. Niemand wollte sie ihm öffnen; hungrig und durstig mußte er unter freiem Himmel übernachten. Er sprach: „Was Gott schickt, das ist gut,“ und legte sich nieder. Neben ihm stand sein Esel und zu seiner Seite eine brennende Laterne um der Unsicherheit willen in derselben Gegend. Ein Sturm kam und löschte das Licht aus. „Was Gott schickt,“ sprach er, „das ist gut,“ und schlief ein im Finstern. Da schlich ein Löwe daher und zerriß den Esel; den schlafenden Mann aber sah er nicht wegen der Dunkelheit. „Ich wußte es,“ sagte dieser, als er aufwachte, „was Gott schickt, das ist gut!“ und ging auf das Stadthor zu. Es war nun offen; als er aber hineinkam, war die ganze Stadt leer; Räuber waren in der Nacht hineingefallen, hatten die Einwohner weggeführt oder getödtet; er war allein glücklich der Gefahr entronnen. „Nun wahrlich!“ sprach er, „es ist alles, alles gut, was Gott schickt, und wo wir etwas davon am Abend nicht begreifen, dürfen wir nur geduldig den Morgen abwarten, der wird alles hell machen!“ — Welcher Morgen, mein Kind?